

PREDIGT

STEPHANUS-GEMEINDE BRAUNSCHWEIG

TEXT: Markus 11,15-19
THEMA: Palmsonntag – Kein Draußen mehr
DATUM: 14. April 2019 - Palmsonntag

15 Und sie kommen nach Jerusalem. Und als er in den Tempel hineinging, begann er, alle hinauszutreiben, die im Tempel verkauften und kauften. Die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenverkäufer stieß er um

16 und ließ nicht zu, dass man irgendetwas über den Tempelplatz trug.

17 Und er lehrte sie und sprach: Steht nicht geschrieben: Mein Haus soll Haus des Gebets heißen für alle Völker? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht!

18 Und die Hohen Priester und Schriftgelehrten hörten davon und suchten Mittel und Wege, wie sie ihn umbringen könnten. Denn sie fürchteten ihn, weil das ganze Volk überwältigt war von seiner Lehre.

19 Und als es Abend wurde, gingen sie aus der Stadt hinaus.

Der „Vorhof der Heiden“ – das war wohl der Schauplatz für diese doch recht eigenartige Szene. Der „Vorhof der Heiden“ – Wer hatte sich das eigentlich mal so ausgedacht? Wer konnte jemals auf eine solche Idee kommen? Orte der Besinnung sollten sie sein, die unterschiedlichen Vorhöfe im weitläufigen Tempelareal. In diesen Vorhöfen wurden keine Gottesdienste gefeiert, hier fand man keine Altäre. Diese Vorhöfe hatten eine andere Funktion: Es waren Orte der Ruhe, um nachzudenken, und in der Stille Gott zu begegnen. Es waren Orte des Austausches untereinander und des intensiven Gesprächs miteinander. Orte des Gebets, der Klage und des Gotteslobs. Orte, um das eigene Leben vor Gott zu verorten: Seine Richtung zu finden und seine Kräfte zu ordnen. Hier sollte Platz sein, zur Begegnung mit anderen Menschen, für die gemeinsame Suche nach Gott. Aber genauso auch der Raum für die Stille, für die Bewegung des eigenen Herzens. Es war genug Raum vorgesehen, für Männer und Frauen, für Priester und Schriftgelehrte. So konnte der Tempel beides sein: Das Zentrum für den rituellen Kult, aber zugleich eben auch eine Heimat für die persönliche Frömmigkeit.

Nun, für fromme Juden war das ja auch eine sinnvolle Einrichtung. Aber für Heiden? Also: Für Menschen, die nicht den jüdischen Glauben teilen? Andere Götter verehren? Am Ende sogar auch noch „für alle Völker“? Das war dann wohl doch über das Ziel hinausgeschossen! Was sollten Heiden denn schon im Tempel suchen wollen? Im Tempel – wohlgemerkt! Sonst kamen sie natürlich auch so schon überall vor. Im Szenario von Jerusalem waren sie längst Alltag. Vor allem im Geschäftsleben waren sie willkommene Partner. Für Heiden galten nämlich andere Gesetze. Der Umgang mit ihnen war einerseits nicht unproblematisch, man musste eben immer darauf achten, dass die kultische Reinheit bewahrt blieb – oder doch wenigstens rechtzeitig wieder hergestellt wurde! Doch die Tatsache, dass sie nicht an die Traditionen Israels gebunden waren, erleichterte nun eben auch manchen Abschluss. Ihnen gegenüber konnte man sich manches leisten, was den frommen Glaubensgenossen gegenüber unmöglich war. Beispielsweise konnte man von den Heiden Zinsen nehmen – anderen Juden gegenüber war das strikt verboten. Die Heiden waren genau richtig, für das Leben da draußen, außerhalb des Tempels. Die Heiden gehörten zum Alltag ohne Tempel. Doch hier drinnen? Was bitte, sollte das für eine Welt sein, in der jetzt auch schon die Heiden zum Gott Israels beten? Sollten sie etwa auch Gott loben? Wofür denn bitte? Nein, nein – so viel muss schon noch gelten: Die Alltäglichkeit des *Tempels* sollte ein abgeklärter Alltag bleiben. Losgelöst von den üblichen Alltäglichkeiten. Und so dreht sich denn die kultische Geschäftigkeit auch rege um sich selbst – auf dem Vorhof der Heiden. Klar – braucht ja sonst auch keiner! Die Geldwechsler haben sich da breit gemacht: Sie opfern sich gewissermaßen dafür auf, dass die Priester das viele Geld, nicht anfassen müssen, das die Pilger aus aller Herren Länder mitbringen. Dieses Geld, trug das Abbild heidnischer Gottheiten und war außerdem schon von Nichtjuden angerührt worden. Hätten die Priester das Geld angefasst, wären sie ja selber kultisch unrein geworden – die Katastrophe wäre nicht auszumalen gewesen: Alles käme sofort zum Erliegen. Und damit dieser Fall niemals eintritt, gibt es ja die hauseigene Tempelwährung – und eben die Geldwechsler. Und die Händler, die mit den Opfertieren handeln – wie sollten die eine solche lange Reise überstehen?! Wir sehen also: Eine Geschäftigkeit, die allen Beteiligten einen enormen Einsatz abverlangt. Sie bringt sich dabei selber außer Atem, damit dort keiner auf den verwegenen Gedanken kommt, einmal Luft zu holen. Oder gar die Fragen und Gebete der Heiden einmal im eigenen Herzen zu bewegen.

Jesus scheucht sie alle auseinander – und stört damit ganz empfindlich ihre alltägliche Geschäftigkeit. Und Jesus schafft damit wieder Platz zum Beten – auch und gerade für die Heiden. Der Tempel ein „*Haus des Gebets*“! Unerhört! Ein Haus des professionalisierten Kultes und der ritualisierten Geschäftigkeit – gerne! Gottesbegegnungen, in denen ich selber nicht gefragt bin, sind ungefährlich – sie stören selbst die heidnische Alltäglichkeit nicht. Doch Gebet? Das ist dann doch etwas anderes. Beim Beten, da öffnet sich doch der Himmel! Beim Beten, da wird Gott doch aktiv! Unter dem geöffneten Himmel zählen doch meine Worte und meine Taten! Da bin ich doch nicht mehr anonym – niemand ist es dort mehr. Das Gebet erfüllt doch jede Alltäglichkeit mit Leben. Und wenn sie dann wirklich beten – alle Menschen, ja, auch sogar die Heiden? Womit können wir uns dann selber noch herausreden? Glaubt man uns dann unsere Geschäftigkeit noch? Wenn in unseren Tempeln die Herkunft und das Alter unserer Traditionen keine Rolle mehr spielen, sondern nur noch das Gebet: die Bereitschaft und die Sehnsucht danach, Gottes Stimme wieder zu hören. Der Wunsch danach, Gott zu begegnen, seine Werke zu erkennen – Wenn das jetzt wieder maßgeblich sein soll, was kann dann dieser Begegnung noch standhalten.

Doch genau damit beginnt die Leidensgeschichte Jesu: Jesus wird an diesem Widerspruch zerbrechen, unser Beharrungsvermögen wird ihn sein Leben kosten. Und zugleich bedeutet das doch für uns Erlösung. Denn nur so eröffnet sich für uns der Weg zur Umkehr. Es beginnt immer mit einer Tempelreinigung. Und die fängt nun einmal auf dem „Vorhof der Heiden“ an. Dort beginnt Verwandlung. Wenn das Licht der Liebe Gottes und seiner schöpferischen Kraft, in meine Dunkelheit hinein findet. Wenn es kein „Da Draußen“ mehr gibt, sondern nur noch ein „Hier“. Wenn kein „Irgendwann“ mehr existiert, sondern nur noch ein „Heute“. Wenn keine Ausreden mehr den Platz versperren, auf dem eigentlich gebetet werden sollte. Dann ist sehr wahrscheinlich er zugange – Jesus, der Erlöser. Der Gekreuzigte, der meine gut organisierte fromme Alltäglichkeit durchkreuzt. Der meine scheinbar so unabwendbare fromme Geschäftigkeit zum Erliegen bringt. Doch nur so habe ich überhaupt eine Wahl: Baue ich die Tische wieder auf, oder halte ich inne und bete? Denn erst dann, wenn du wieder ein hörender Mensch wirst, mit einem Blick, der Gott sucht, wirst du sie entdecken, die betenden Heiden. Das können Menschen um dich herum sein: Menschen, die in den Untiefen des eigenen Lebens, einen neuen Sinn entdecken. Menschen, die Vertrauen riskieren, obwohl ihnen alles durch die Finger zu gleiten scheint. Menschen, die gegen den äußeren Schein, für andere Menschen Hoffnung wagen. Menschen, in deren Leben gute Worte auch tatsächlich

Frucht tragen. Menschen, die aus dem heraus, was sie erkannt haben, verantwortliche Schritte gehen. Menschen, die nicht wegsehen, sondern mit anderen Menschen ihren Schmerz ertragen. Menschen, die gegen jede Wahrscheinlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit einklagen. Menschen, die am Morgen aufstehen, obwohl sie genau wissen, dass jeden Abend ihre Welt aufs Neue untergeht. Diese Gebete hörst du eben nur dort, auf dem „Vorhof der Heiden“. Und nur dort erfährst du dann aber auch, wie Gott diese Gebete beantwortet: Wie er in Rage kommt, gegen Not und Ungerechtigkeit. Wie er Fesseln sprengt und die aufreibende Hetzjagd zum Erliegen bringt. Diese Seite von Jesus lernst du eben auch nur dort kennen – auf dem „Vorhof der Heiden“. Doch vielleicht sind es auch die „Heiden“ in dir: Die tief verborgenen Sorgen und Ängste, die gut gepanzerten Verletzungen, die eloquent kaschierten Zweifel, die Bitterkeit, die Enttäuschung, die Wut. Wo ist denn der Raum, dass diese dunklen Schatten in deinem Herzen beten dürfen? Wo begegnen sie ihrem Erlöser? Jesus selber hat sein Leben dafür eingesetzt, dass auch diese dunklen Schatten in dir Gott begegnen können. Und wenn sie denn in deinem Herzen aufstehen, die „Heiden“ in deinem Herzen: all die Sorgen und Ängste, die vielen Anklagen und Selbstverurteilungen, all die versäumten Gelegenheiten die verschmähten Hoffnungen, und die irregeleiteten Entscheidungen, dann mach es dir in diesem Moment bewusst, dass sie alle einen mächtig gnädigen Fürsprecher haben: Jesus Christus, der Auferstandene, der immer auch der Gekreuzigte bleibt. Und der sich auch für alle Ewigkeiten an seine Mitgekreuzigten erinnert. Glaub mir: Er kennt sie alle. Er kennt ihre Geschichte, und er versteht ihren Schmerz. Lass es zu, dass er den „Vorhof der Heiden“ in ein „Haus des Gebets“ verwandelt. Für Jesus begann damit der Weg ans Kreuz. Für dich aber, beginnt damit Ostern, Auferstehung von den Toten.

AMEN